

## Die goldene Repetiruhr.

Ich war bald 15 Jahre alt — so erzählt Meister Hämmerlein eine wahre Geschichte aus seinem Leben — ich war zu meinem Onkel in die Lehre gethan und wünschte weiter nichts als eine solide pünktliche Sackuhr, wie solche die Gehülften auch hatten. Das, meinte ich, sei erst recht das Zeichen der Großjährigkeit, wenn man selber sagen könnte, was es an der Zeit sei. Auch meine ich noch jetzt, man solle in dem Lebensalter, wo der Ernst des Daseins beginnt, Jeden lehren, genau auf die Zeit Acht zu haben denn die Zeit ist das kostbarste Gut, wenn man recht schaffen damit Haus hält. Eine Uhr in der Tasche kann viel dazu beitragen, an Pünktlichkeit und sorgsame Benutzung der Zeit zu gewöhnen.

Es nahen die Weihnachtstage. Ich war schon alt genug, um zu wissen, daß der heilige Christ nicht, im buchstäblichen Sinne genommen, durch die Luft daher geflogen kommt und allerlei Geschenke bringt, sondern daß der heilige Christ die innige Liebe, der gute Geist in den Herzen der Angehörigen ist, die still und heimlich darauf denken, einander zu erfreuen und zu beglücken. Wie selig geht da Jedes umher, lauscht dem anderen seine verborgenen Wünsche ab, kann sich fast nicht halten, das Geheimniß zu bewahren und ist doch wieder voll Freude, im Stillen zu wirken und zu schaffen für das Andere. Wo das ist kann man wohl sagen: der heilige Christ schwebt in der Luft des Hauses.

Ich wünschte mir nichts sehnlicher, als daß mir zu Weihnachten eine Uhr besichert würde, ließ das aber keine Menschenseele merken, nicht einmal meiner immer seelenfrohen Schwester Minna sagte ich ein Wort davon. Wenn aber nur von einer Uhr die Rede war, zitterte ich vor Angst, und wenn man zufällig fragte: „Wie viel Uhr ist's?“ war ich ganz böse. Das muß mich verrathen haben, denn hört, wie mirs ergangen ist.

Eines Mittags, als ich in die Stubentreppe und schon in der Thür stehe, höre ich, wie mein Vater meiner Mutter zuruft: „Frau, thu' schnell Adams goldene Repetiruhr weg!“ Er widelt nun schnell etwas in ein Stück Papier und versteckt es. Meine Mutter sah betrübt aus, ich aber that, als ob ich gar nichts gesehen oder gehört hätte und war überaus heiter. Von nun an ging ich stolz durch die Straßen und meinte, Jeder müßte mirs ansehen, weß goldene Zukunft ich habe. Es that mir nur leid, daß man die Uhren in der Tasche trägt, so verborgen und nicht offen vor aller Welt, und — so leicht wird man von der Eitelkeit betrogen, daß ich mir einredete, es wäre doch viel menschenfreundlicher, wenn man die Uhren öffentlich tragen würde, denn da könnten auch die armen Leute immer genau die Stunden und Minuten sehen.

Jeder, der es erschwingen und darauf Acht haben kann, hat eine eigene Uhr verborgen in der Tasche und diese richtet und stellt er von Zeit zu Zeit nach der großen Uhr am Kirchturme und die Uhr am Kirchturme wird nach der Sonne gerichtet, deren Lauf Gott von Ewigkeit her festgesetzt, und die Menschen können weiter nichts thun als Stäbe zur Sonnenuhr bilden, daran sie am Schatten den Stand des allgemeinen, ewigen Lichtes wahrnehmen.

Das ist auch ein Sinnbild und Gleichniß für unser ganzes inneres Leben. Das erkenne ich aber erst jetzt, damals hatte ich ganz andere Gedanken.

Vor dem Uhrentable stand ich oft lange und verwies mein Taschmesser ein-

weisen in die rechte Westentasche; die linke war zu Besserem vorbereitet. Wo das Herz ist, trägt man auch die Uhr, sagte ich mir; da gehts drinnen und draußen tik tak. Ich träumte einmal, meine goldene Repetiruhr sei mir gestohlen worden und als ich erwachte, war ich ganz glücklich, daß ich sie noch nicht besäße. Ich konnte mich nicht enthalten, meinen Kameraden mitzutheilen, was mir so viel Freude machte; ich sagte ihnen aber doch nicht das Ganze und sprach räthselhaft, daß sie am Weihnachtstage Augen und Ohren aufsperrten würden, wenn ich ihnen etwas zeige, was selber zeigt und spricht. Ich lief davon, ehe sie errathen konnten, was es sei.

Nun war das Augen- und Ohrenaufsperrn an mir!

Der heilige Abend kam und zündete seine Freudenkerzen an. Als sich endlich beide Flügelthüren öffneten, wir Kinder hineinstürmten und dann wieder vor Ueberraschung still standen, da pochte mein Herz gewaltig; richtig, da lag für mich die Uhr auf dem Tische; aber o weh! es war eine silberne. Meine Freude war nun etwas abgekühlt, aber ich sagte mich und dachte: das schadet nichts, Silber ist viel weißer und dicker und sie repetirt ja bim bam. Ich drückte mit aller Kraft an den Heber, aber es gab nicht nach und tönte auch nicht. Da überkam mich ein fürchterlicher Schmerz; Alles ist nichts. Ich legte still die Uhr wieder hin, verließ rasch das Zimmer, ging auf meine dunkle Kammer und weinte und wehklagte, daß es mir fast das Herz abstieß. Der Gedanke kam mir, ich wollte mich umbringen, weil ich keine goldene Repetiruhr bekommen, und da weinte ich um mein junges Leben, weil ich jetzt schon sterben müßte, da all, meine Hoffnungen zu nichte geworden sind. Meine Mutter kam bald mit Licht und als ich ihr meinen unbeschreiblichen Jammer über die Täuschung klagte, schüttelte sie den Kopf, preßte die Lippen zusammen und sah mich an mit jenen treuen, lieben Augen, die mir stets offen stehen, wenn sie auch längst der Tod geschlossen hat. Sie erklärte mir nun mein Unrecht: ich wäre ja mit einer einfachen Uhr zufrieden gewesen, wenn ich nichts von einer goldenen Repetiruhr gewußt hätte; der Vater habe mich nur necken und mir die Lehre geben wollen, auch mit dem Geringsern, als man erwartet hat, sich zu freuen; ich sollte nicht undankbar sein gegen Gott und die Menschen. So sprach sie in ihrem milden, herzinnigen Tone, und als ich mich recht ausgeweint hatte, ging ich mit ihr hinab in die Stube. Ich war nicht mehr traurig, aber doch auch nicht glücklich, und es war doch eine solide, pünktliche Uhr, die jetzt mein eigen geworden war. Als ich im Bette lag, kam der böse Geist wieder über mich; ich war so wild, daß ich aufstehen und die Uhr zum Fenster hinauswerfen wollte; es war mir aber doch zu kalt außer dem Bette und ich blieb liegen.

Wie oft werden böse Thaten nur durch kleine Umstände verhindert, und wir haben deshalb keinen Grund, auf unsere Tugenden stolz zu sein. Vom Weinen und den heftigen Gemüthsbewegungen ermattet, schlief ich bald fest ein und freute mich am anderen Morgen doch beim Erwachen, daß meine Uhr so lustig tik tak machte. Acht Tage lang wich ich meinen Kameraden auf Weg und Steg aus und sie vergaßen auch bald meine Prahlereien. Ich trug die Uhr lange bei mir, ohne sie Jemandem zu zeigen, und war damit in mir vergnügt. Das sind nun bald 40 Jahre seit jenem Weihnachtstage, hier habe ich noch die Uhr und sie verfehlt keine Minute.

Seitdem habe ich die Worte meiner Mutter erst recht verstanden, oder auch selbst die Wahrheit aus dieser Geschichte

gefunden. Wenn ich einen Menschen sehe, der mit nichts was ihm zukommt recht glücklich sein kann, weil er immer Stolzeres erwartet hat, denke ich: der hat auch eine goldene Repetiruhr gehofft. Wenn ich ein Geschäft mache und es ärgert mich, daß es nicht ausschlägt wie ich erwartete, sage ich mir: Hast noch immer die goldene Repetiruhr im Kopfe? Sehe ich einen Mann, der im Staate oder sonst hoch hinauswollte, und nun sich im Gram verzehrt, weil er in einer untergeordneten Stellung sein Leben verbringen muß, möchte ich ihm zurufen: Laß das Drücken am Heber, es macht nicht bim bam, sei froh mit dem einfachen Zeiger. Beobachte ich ein junges Ehepaar, dem das Leben wie eine ewige Hochzeit vorkam und das sich nun darein nicht finden will, wenn der Himmel nicht mehr voll Wasgeigen hängt, sondern eine platte Alltagszeit kommt; das dann mit einander quengelt und keift, denke ich still bei mir: Könnten diese doch die goldene Repetiruhr vergessen.

Kurzum, in tausenderlei Fällen habe ich von dieser Geschichte gelernt. Die meisten Menschen können sich nicht darein finden und sind unglücklich, weil es eben anders gekommen ist als sie sich eingebildet hatten. Es schadet nichts, wenn man nach dem Vollkommensten verlangt und trachtet, im Gegentheil, das spannt unsere Kraft erst recht an; man muß sich's dann aber auch wohl sein lassen, sich begnügen und bescheiden können, wenn minder Vollkommenes uns zu Theil wird. Ich bin jetzt zufrieden mit dieser Uhr und sie ist mir um keinen Preis feil.

## Der Weihnachtsabend im fernem Westen.

In dem Blockhaus raucht die Flamme,  
Durch die Waldung heult der Wind,  
Auf dem dürrer Fichtenflamme  
Sitzen Mann und Weib und Kind.

Sitzen da in stummer Feier,  
Seit der Tag im Westen schied,  
Und der Kessel überm Feuer  
Singt und summt ein leises Lied.

Auf dem Herde steht die Pfanne,  
Steht die Schüssel, hell und blank,  
Und die Löffel und die Kanne  
Blitzen auf der niedern Bank.

Weil und Hade ungestört  
Liegen droben an der Wand,  
Und der Boden, wohl gekehrt,  
Ist bestreut mit weißem Sand.

Sinnend starrt mit erstem Schweigen  
In die Blut des Mannes Blick,  
Und von seiner Pfeife steigen  
Tabakswolken, blau und dick.

Eine Stirn voll düst'rer Falten  
Zeigt der Flamme rothes Licht;  
Stiller Gram spricht aus dem kalten  
Bartumwachsen Angesicht.

Träumend, stumm, mit blassen Wangen  
Seitwärts sieht das junge Weib,  
Hält mit hagerem Arm umfangen  
Ihres Kindes zarten Leib.

Und das Kind, ach, ohne Sorgen  
Schauts die liebe Mutter an.  
Mutter, ist es Weihnacht morgen?  
Mutter, kommt das Christkind dann?"

„Ja, vor einem Jahre heute,“  
Seufzt sie, „sahs noch anders aus:  
Da klang freundlich das Gelächte  
In das liebe Vaterhaus!“

Und die Schwestern und die Brüder  
Säßen scherzend in der Rund;  
Nimmer führt das Christfest wieder  
Uns in ihren frohen Bund.“

„Ja, wir spielten da mit Nüssen!  
Auch gabst Du mir hernach!“  
Auf das Kind, und all die süßen,  
Weihnachtsträume werden wach.

Eine Puppe, einen Krug  
Hat das Christkind mir gebracht,  
Und auf meinem Keller lagen  
Viele Aepfel bei der Nacht!“

Und die Frau seufzt: „O daß immer  
Wird das Glück zu spät erkannt!  
Goldner Berge falscher Schim m' er  
Lodt uns aus dem Vaterland.“

Nicht die Schreden dieser Wälder  
Kannten wir, nicht Angst und Noth,  
Und der Vater Roggenfelder  
Gaben unser täglich Brod.

Neue Mühen, neue Leiden  
Sinds, die jeder Morgen bent,  
Selbst die stillen Weihnachtsfreuden  
Meiden diese Einjamkeit.“

„Doch, was soll das ewige Klagen?“  
Spricht der Mann, vom Traum erwacht;  
„Wächst immer mit dem Tage  
Doch des Schreckens düst're Nacht!“

Vorwärts! heißt es, muthigen Strebens,  
Wenn der erste Schritt geschahn  
Wer da scheut den Kampf des Lebens,  
Wird im Kampfe untergan.

Ja, wir leben bei Bekannten  
Und von Fremden unbedroht:  
Viele die sich Freunde nannten,  
Gönnten kaum uns unser Brod.

Seiner Kinder Schaar zu enge  
Wird das gute Deutschland schon;  
Hier ist Raum für das Gedränge,  
Und für fleiß'ge Hände Lohn.

Ernte n tragen dort die Felder,  
Tausend finden sich zum Mahl;  
Reichlich nähren diese Wälder  
Der Bewohner kleine Zahl.

In der Väter guten Moden  
Und von Lastern ungeschwächt,  
Froh und stark auf diesem Boden  
Wächst das kommende Geschlecht.

Dörfer werden sich erheben,  
Wo das Blockhaus einjam steht,  
Subeln wird ein frohes Leben,  
Wo der Sturm jezt heulend weht.

Deutsche Lieder werden hallen,  
Mit der neuen Welt vertraut,  
Und die Glocken werden schallen,  
Wenn der heilige Abend graut!“

Da ein Pöckel und ein Kauschen  
Pflöcklich schägt an jedes Ohr,  
Und der Mann blickt auf, zu lauschet,  
Und die Frau fährt bang empor.

„Ach, die Wilden! Hör nur, draußen!“  
Spricht die Mutter todtenbleich.  
„Nein, es ist des Windes Sausen;  
An die Wand schlägt das Gesträuch.“

Stille wirds, die Flamme knistert,  
Durch die Waldung zieht der Wind,  
Und das Mädchen fragt und flüstert:  
„War es nicht das Christkind?“

Doch die Mutter spricht bekommen,  
Zu dem Kinde hingewandt:  
„Nein, das Christkind wird nicht kommen,  
Drüben ist, im Vaterland.“

## Zehn Lebensregeln.

1. Verschlebe nie auf Morgen, was du heute thun kannst.
2. Laß nie einen Andern ausführen, was du selbst thun kannst.
3. Gib nie Geld aus, ehe du es wirklich besitzt.
4. Kaufe nie etwas, auch nicht das Wohlfeilste, wenn es dir keinen Nutzen bringt.
5. Stolz kostet uns mehr, als Hunger, Durst und Kälte zu ertragen.
6. Nie gerent es uns, zu wenig gegessen zu haben.
7. Nie ist uns das lästig, was wir gern gethan haben.
8. Wie viele Sorgen machten uns mögliche Unfälle, die nie eintreten!
9. Greife alles mit sanfter Hand an.
10. Im Zorne rede nie, ehe du lange überlegt hast.

— Um junge Obstbäume gegen die Zähne der Hasen zu schützen, soll man sie mit Fett, am besten mit Speck reiben.

— Gefrorene Fenster schnell aufzuthauen. Man nimmt einen Schwamm, taucht ihn in ein wenig Wasser, in welchem man zuvor Salz hat zergehen lassen, und überstreicht damit die gefrorenen Stellen. In wenigen Minuten sind sie vom Eis frei und das Wasser läuft ab.